

Predigt Joh 6,1-15 – 7.So nach Trinitatis (Lukas Berkenkamp)

Wo kaufen wir Brot, damit diese zu Essen haben? Das fragt Jesus seinen Jünger Philippus in unserem heutigen Evangeliumstext. Wo kaufen wir Brot, damit diese zu Essen haben? Aus der Sicht Jesu ist das eine Fangfrage, denn er weiß natürlich schon längst, dass es hier um viel mehr geht als nur um die Versorgung dieser Menschen mit Essen. Und doch stellt er diese Frage. Jesus selbst bringt hier zunächst einmal die Frage nach Versorgung im ganz existenziellen und wirtschaftlichen Sinne auf den Tisch.

Kürzlich hörte ich eine Reportage zur Lage im Hafen von Odessa, wo sich zwei ukrainische Fischer zur aktuellen Situation dort äußerten. Dort lagern zur Zeit vermutlich bis zu 1 Millionen Tonnen Getreide in Silos und es liegen weitere Frachtschiffe vor Anker beladen mit Weizen, Gerste, Mais, Sonnenblumenöl und Düngemitteln. Nur leider bewegt sich da zur Zeit nichts. Der Export dieser Waren lässt auf sich warten. Der Grund dafür ist uns allen wohl bekannt: Putin.

Einer der beiden Männer – sein Name ist Oleg sagt zur Reporterin: "Wenn wir das haben und andere das brauchen, bin ich nicht dagegen. Sollen andere Menschen in Gottes Namen doch auch etwas bekommen." Man merke auf, dass dieser Mann hier sogar auf Gott verweist. In Gottes Namen sollen diese Waren doch bitte bald an die Orte gelangen, wo sie gerade so bitter und nötig gebraucht werden. Zudem braucht die ukrainische Wirtschaft dringend das Geld dieser Export-Einnahmen.

Doch sein Kollege – Nikolai - fällt ihm ins Wort und sagt: "Nein. Eigentlich sollte das Getreide hier bleiben, denn überall gibt es eine Dürre und wir wissen nicht, wie gut die nächste Ernte wird. Nein, es wäre wirklich besser, das Getreide bliebe hier."

Der Wortwechsel dieser beiden. Er spricht Bände. Und er spricht auch zu Jesus.

Ich konnte diesen heutigen Evangeliumstext jedenfalls nicht lesen, ohne ständig auch an all die realen Fragen und Herausforderungen zu denken, die unsere Gesellschaft nach wie vor in Atem halten, die aber auch jeden einzelnen Menschen irgendwie ganz konkret betreffen. Irgendwie ist es

eben doch so, dass irgendeiner am Ende immer den Kürzeren zieht. Das irgendeiner doch verloren geht und unter die Räder kommt. Das wir's nicht allen recht machen können...

Einer ist reich
und einer ist arm,
einer erfriert
und einer hat's warm.

Einer stiehlt
und einer kauft,
einer schwimmt oben
und einer ersauft.

Einer riecht gut
und einer stinkt,
einer fährt weg
und einer winkt.

Einer hat Überfluss
und einer hat Sorgen,
einer kann schenken
und einer muss borgen.

Einer hat Hunger
und einer hat Brot.
Einer lebt noch
und einer ist tot.

Das ist kein Gedicht. Es sind tatsächlich makabererweise Auszählreime für Kinder, die sich die österreichische Kinderbuchautorin Christine Nöstlinger mal überlegt hat. Ene mene mu und raus bis du....Auszählreime der etwas anderen Art und doch: Leider liegt in ihnen sehr viel bittere Wahrheit. Einer kommt am Ende zu kurz und wird ausgezählt, ausgesondert oder?

Doch dieser pessimistische und hoffnungslose Blick auf eine Welt, in der nur ausgezählt und ausgesondert wird, der geht Jesus gehörig gegen den

Strich. Nichts ist ihm lieber, als diese Wahrnehmung der Welt zu durchbrechen. Und das gelingt ihm auch, aber nicht mit Worten, sondern mit Zeichen. Das ist das Besondere.

Entgegen den nüchternen und realistischen Einschätzungen seiner Jünger, die das Unmögliche nicht für möglich halten, verspricht Jesus: Heute kommt hier niemand zu kurz. Heute wird es reichen. Heute wird hier keiner mit Hunger heimgehen. Heute wird hier nichts und niemand verloren gehen. Und tatsächlich: alle werden mehr als satt und am Ende werden noch 12 Körbe brechend voll mit Brot wieder eingesammelt. 12 – natürlich eine zutiefst symbolische Zahl. Es sind die 12 Stämme des Volkes Israel, von denen in der Prophetie gesagt wird, dass viele Völker kommen werden, um von ihrer Fülle zu zehren und zu leben. Es sind 12 Jünger, die als Apostel in die Welt gesandt werden das Evangelium zu verkündigen.

Die Erzählung von der Speisung der 5000. Es ist eine zutiefst zeichenhafte Erzählung und genau das ist der springende Punkt. Hier ist schon längst von etwas die Rede, was weit, sehr weit über das, was da geschieht hinaus reicht. Johannes überliefert uns hier keine Wundergeschichte, noch erzählt er hier von einem schönen Happy-Clappy-Picknick auf grünen Wiesen. Nein, er spricht von einer Zeichenhandlung. Einem Semeion – wie es im Griechischen so schön heißt. Es ist ein Zeichen, dass hier geschieht und Zeichen verweisen immer über sich hinaus auf einen tieferen Sinn. Das soll so sein. Sonst wären es keine Zeichen mehr. Und doch brauchen wir solche Zeichen. Das zeigt sich beispielweise schon im Straßenverkehr, wo alles voller sogenannter Verkehrszeichen ist.

Die Frage, die Jesus seinen Jüngern stellt, ist natürlich eine Fangfrage. Das ist dem Evangelisten Johannes wichtig zu erwähnen. Und doch finde ich es bemerkenswert, dass er diese Frage Jesus dennoch in den Mund legt. Und ich kann auch die Antworten, die die Jünger geben, nur zu gut nachvollziehen. Die beiden Jünger blicken allzu menschlich auf diese Situation. Philippus fängt an zu kalkulieren und kommt letztlich zu dem Schluss: Das, was wir diesen Menschen geben können, das reicht doch nie im Leben. Das, was wir haben, es ist einfach nicht genug für so viele. Von daher sollten wir das gar nicht erst versuchen. Schick diese Leute weg, Jesus. Das bringt nichts. Das wird doch nur peinlich. Zugleich erinnert

uns Philippus daran, dass wir in Haus- und Marktwirtschaften leben und sich daher die Frage nach Geld und dem, was wir uns auch tatsächlich leisten können, nie gänzlich wegdiskutieren lässt.

Auch der Jünger Andreas spricht sicherlich nicht wenigen von uns aus der Seele. Er hat sogar eine Idee und eine Vision. Er sieht da einen Jungen, der 5 Brote und 2 Fische dabei hat. Er schöpft kurz Hoffnung. Vielleicht könnte das ja doch irgendwie klappen, wenn wir nur gut genug teilen. Doch dann lässt auch er ernüchtert die Arme sinken: was werden 5 Brote und 2 Fische schon ausrichten, bei so vielen Menschen?

So wie Philippus und Andreas fixieren wir Menschen uns häufig auf das, was aus unserer Sicht nicht geht. Was scheinbar unmöglich ist. Wie häufig fühle ich mich klein, machtlos und unbedeutend.

Vielleicht kennen Sie die Story von Hirschhausen mit dem Pinguin:

<https://www.youtube.com/watch?v=sY539oAsTb0>

Wie häufig blicken wir auf das scheinbare und äußere und denken uns...Nee, das wird nix...Ene mene mu und raus bist du...Dich brauch ich nicht in meinen Team...

Doch hier in dieser Erzählung von Johannes ist es ausgerechnet ein kleines Kind, das da etwas dabei hat, aus dem im Nachhinein eine unermessliche Fülle erwächst. Auch das ist kein Zufall in dieser Erzählung. Wie gesagt: es finden sich hier Zeichen über Zeichen. Jesus sagt: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich. Und ja ich denke, genau so ist es. Gerade bei Kindern wird nicht viel um den heißen Brei herum geredet, sondern es wird in der Regel einfach direkt gemacht, es wird einfach begonnen, und zwar mit dem was da ist. Für alles andere haben Kinder auch gar nicht die Geduld. Und es sind Kinder, die uns immer wieder Segen verheißen und eine neue Sicht auf die Welt ermöglichen, weil sie die Welt anders – nämlich fantasievoll und magisch betrachten. Kinder verzaubern uns und Jesus kann das auch.

Jesus wendet in dieser Erzählung unseren Blick auf das, was wir schon längst haben und auf das was eben doch möglich sein kann, mit dem was wir haben. Und soll es doch scheinbar in unseren Augen noch so kleine und mikrig sein. Er zeigt uns, dass es sich lohnt, dafür dankbar zu sein und

es zu teilen. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte wäre ewiglich. So hieß es im Psalm von eben.

Wir tragen bereits in uns, was uns zum wahren Leben führt und womit wir die Welt verändern können. Das ist der Sinn des Zeichens, auf den uns Johannes mit dieser Erzählung verweisen will.

„Er nahm die Brote, dankte und gab sie denen“ heißt es in der Erzählung. Wer hört dabei nicht die Abendmahlsworte im Hintergrund: „Er nahm das Brot, dankte, brach es und gab es seinen Jüngern ...“. Auch dieser Anklang ist natürlich alles andere als ein Zufall. Er ist vielmehr eine sehr absichtsvolle Anspielung. Denn vom letzten Abendmahl her, das Jesus mit seinen Jüngern in Jerusalem gefeiert hat, fällt plötzlich Licht auf diese Szene auf den grünen Wiesen irgendwo in Galiläa jenseits des See Tiberias. Sehet und schmecket wie freundlich der Herr ist. Schon hier, bei der Speisung der 5000, scheint plötzlich auf, was Gemeinschaft mit Jesus eigentlich bedeutet. Sie bedeutet, dass jedem Mangel abgeholfen wird, Menschen gestärkt werden an Leib und Seele und soviel da ist, dass niemand zu kurz kommen muss. Am Tisch des Herrn wird es reichen und da wird niemand verloren gehen, da finden alle Platz. Da wird niemand ..ene mene mu ...ausgezählt, weggeschickt. Hier schenkt sich Jesus selbst. Hier erhalten wir einen Vorgeschmack auf das Reich Gottes. Hier sehen und schmecken wir schon jetzt, wie freundlich der Herr ist.

Erst später im Anschluss lässt Jesus all dem Zeichenhaften dann auch klare Worte folgen. Dann sagt er nämlich ein für alle Mal: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, der wird nicht hungern und wer an mich glaubt, der wird nimmermehr dürsten.

Und der Friede Gottes der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.